

# „... da ich wusste, was ich zu erwarten hatte“

**GESCHICHTE** Max Biberfeld erkennt schon früh, was den Juden im NS-Staat bevorsteht und überlebt in Palästina

Als jüdischer Schüler bereits 1928 am Mariengymnasium schikaniert. Tochter und Enkelinnen aus Israel zu Besuch in Jever und Varel.

VON CHRISTOPH HINZ

**JEVER** – Er muss ein bemerkenswerter junger Mann gewesen sein, dieser Max Biberfeld (1911–2003), der als Jude bereits 1928/29 am Mariengymnasium so sehr von Nazi-Lehrern und Mitschülern diskriminiert wurde, dass er aus eigenem Entschluss die Schule verließ. Und der den Schneid hatte, seine Lehrer direkt nach der Bedeutung der Gedichtzeile „Juda verrecke“ zu fragen. Max Biberfeld verstand früh, worauf es in Deutschland für die Juden hinauslief. Der Sohn von Gertrud und Alfred Biberfeld, die im Oktober 1928 in Jever in der Neuen Straße 14 eine Filiale des Vareler Kaufhauses Weiss eröffnet hatten, machte seinen Weg. Der führte ihn rechtzeitig vor dem Holocaust nach Palästina, wo er eine Familie gründete.

## Schlimme Erinnerungen

Mitglieder seiner israelischen Familie, seine Tochter Gila Kosary, die Enkelinnen Noa Cahaner McManus, Gali Carmel und Adi Cahaner sowie Schwiegersohn Avigdor Cahaner, der mit einer inzwischen verstorbenen Tochter Biberfelds verheiratet war, sind am Freitag aus Israel angereist, um Jever und das Mariengymnasium kennenzulernen. Empfangen wurden sie von Landrat Sven Ambrosy, Mike Müller in Vertretung des jeverschen Bürgermeisters Jan Edo Albers, dem Historiker Hartmut Peters (Arbeitskreis Gröschler-Haus), Oberstufenkoordinatorin Katrin Finke und Uta Esselborn (Gröschler-Haus).

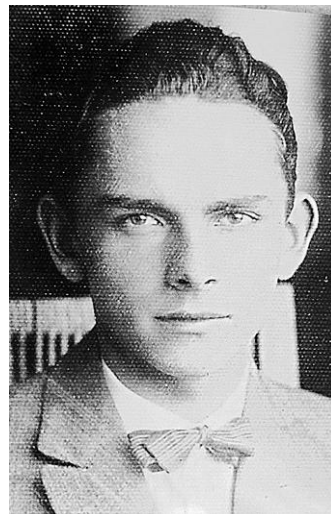


Im Mariengymnasium erfuhren die Nachfahren (links) viel über die Jugend von Max Biberfeld.

BILD: CHRISTOPH HINZ

Zuvor hatten die Israelis die Marienstadt erkundet und zeigten sich fasziniert von dieser freundlichen Lebenswelt mit alten Häusern, Gärten und Brunnen, die sie so aus ihrer Heimat nicht kannten und vielleicht auch nicht erwartet hatten. Denn Jever und Deutschland standen im Leben Max Biberfelds für schlimme Erfahrungen. Dass Deutschland zeitlebens für Biberfeld auch der Ursprung höchster Kultur war, berichteten die Nachfahren später.

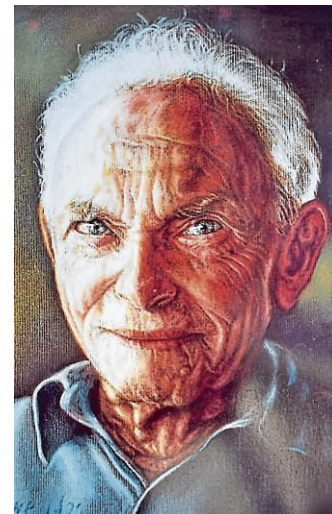
Vor einer Führung durch die Schule ließen sich die Gäste bei einer Teestunde in die Quellenlage zu den jeverschen Jahren Biberfelds einführen. Der hatte sich 1978 in einem Brief an das Mariengymnasium gewandt, in dem er schrieb: „Was ich am Mariengymnasium 1928/29 als Jude auszustehen hatte, hat mir einen Schock fürs Leben versetzt, andererseits mir das Leben gerettet, weil ich nach 1933 bald auswanderte, da ich wusste, was ich zu erwarten



Der junge Max Biberfeld als Student.

BILD: FAMILIENARCHIV

hatte.“ Die Schüler-Lehrergemeinschaft um Hartmut Peters hielt Kontakt mit dem Zeitzeugen, der in Briefen aus seiner Jugend berichtete und 1987 mit Antje C. Naujoks auch ein Mitglied der Projektgruppe in seinem Haus empfing. In seiner Familie hatte er



Gemalt: Biberfeld als alter Mann in Israel.

BILD: FAMILIENARCHIV

bis dahin wenig aus seiner Jugend berichtet.

Katrin Finke übersetzte spontan Biberfelds Berichte aus dem Archiv von Hartmut Peters ins Englische. Peters präsentierte alte Fotos, die auch die menschenverachtenden Lehrer zeigten, mit

denen sich der junge jeversche Jude hatte auseinandersetzen müssen. Unter diesen Lehrern war der NSDAP-Ortsgruppenleiter und spätere Schuldirektor Gottschalck, der keine Gelegenheit ausließ, den jüdischen Schüler zu demütigen. Aber es gab auch den Kunstlehrer Franz Freese, den Biberfeld als „Lichtschein in dem dunklen Loch“ dieser Schule bezeichnete.

## Erfolg als Farmer

Max Biberfeld machte 1930 in Wilhelmshaven sein Abitur, studierte Nationalökonomie und wurde Diplom-Volkswirt. Zur Vorbereitung auf die Auswanderung nach Palästina war er 1933 bis 1935 in der Landwirtschaft beschäftigt, bei „Heini Pieper in Altjüherden“ (Varel), bis ihn der NS-Kreisbauernführer entdeckte und vertrieb. Max wanderte 1936 nach Palästina aus und wurde Orangenfarmer. Er heiratete Orah Löwenstein und hatte vier Kinder mit ihr. Er

starb 2003 in Israel – bis zu seinem Tod hat er deutsche Zeitschriften und Bücher gelesen und gern deutsch gesprochen. Das berichtete seine Enkelin Gali Carmel, die selbst eine Weile in Berlin lebte und ihrem Großvater über die deutsche Sprache nahe war. Er habe genau beobachtet, wie in Deutschland und namentlich in Jever Geschichte aufgearbeitet wurde. Und er habe sich gewundert, dass einer seiner schlimmsten Mitschüler in der Bundesrepublik zum General habe aufsteigen können, während sich in Jever Menschen um Kontakt mit den Überlebenden und Nachfahren der ehemaligen jüdischen Gemeinde bemühten. Max Biberfeld war nicht nur ein bemerkenswerter junger Mann, er wurde auch ein bemerkenswerter alter Mann.

## Eltern bleiben in Jever

Als er in Israel heiratete, kam auch die Mutter aus Jever zu Besuch. „Er hat sie beschworen, in Palästina zu bleiben, weil es in Deutschland für die Juden nicht gut ausgehen würde“, erzählte seine Tochter Gila. Doch davon habe sie nichts wissen wollen. Ihnen werde man nichts antun. Es kam aber anders. Die Biberfelds mussten ihr Geschäft 1937 aufgeben, 1938 auch das Haus verkaufen. Alfred und Gertrud Biberfeld wurden von Hannover am 15. Dezember 1941 nach Riga deportiert. Ihn erschoss man dort gleich, sie wurde von Riga noch am 9. August 1944 ins Konzentrationslager Stutthof bei Danzig gebracht, wo sie starb. Ihr Vater habe sich sein Leben lang schuldig gefühlt, weil er die Eltern nicht dazu hätte bewegen können, Deutschland zu verlassen, sagte Gila Kosary.

In Varel besuchten die israelischen Gäste am Sonntag den jüdischen Friedhof, wo eine Gedenktafel enthüllt wurde.